

## Ein Diskussionsbeitrag zur Modifikation der Stufe 3 nach Oser/Gmünder<sup>1</sup>

Oser/Gmünder gehen davon aus, daß es struktural möglich ist, innerhalb der Stufe 3 mit der 'Perspektive des Deismus' einen Atheismus bewußt zu postulieren oder auch einen Pantheismus zu bekennen.<sup>2</sup> Wie ist dies aber möglich, wenn das Artikulationsschema des Atheismus die Trennung zwischen Mensch und Ultimaten radikal betont und der Pantheismus gerade nicht mehr jene 'Perspektive des Deismus', sondern eine völlige Symbiose der Wirkbereiche des Ultimaten mit dem des Subjektes beinhaltet. Damit wird aus der „Trennung“ eine völlige Partizipation. – Hier erhebt sich die Frage, ob dies überhaupt innerhalb der Stufe 3 struktural möglich ist?

Um dies zu beantworten, werde ich in Punkt 1 (meiner Ausführungen) einen Fehler in der Beschreibung des Strukturprinzips „Deismus“ aufweisen und es anschließend durch den Begriff „*dezentralisierende Inbeziehungsetzung*“ modifizieren. Dadurch wird ermöglicht, innerhalb der Stufe 3 die sogenannten „Extrempositionen“ (wie Pan- und Atheismus) adäquater und widerspruchsfreier zu formulieren (Punkt 2). Ebenso gelingt es nun, eine plausible Entwicklungslogik und -dynamik von Stufe 3 vorzulegen als es bisher möglich war.<sup>3</sup> Abschließend werde ich in Punkt 3 zwei kontextuelle Faktoren für die Strukturodynamik der Stufe 3 behandeln.

### 1. Modifikation des Strukturprinzips

Die beiden nun folgenden Aussagen dienen als repräsentative Beispiele für die Modifikation der Stufe 3:

„Gott kann nicht einerseits von mir erwarten, daß ich erwachsen und reif werde, und andererseits mich an sich binden, daß ich nicht besser mit dem Leben umgehen kann, sondern mit jeder Kleinigkeit wie ein kleines Kind zu ihm gelaufen komme. Ich verweigere mich einem solchen Gott. Das hat nichts mit Hochmut und Überheblichkeit zu tun, sondern mit einem Ernst-nehmen Gottes, welcher der Gott des Lebens ist, von dem ich glaube, daß er mich reif und lebendig wünscht.“<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Kenntnisse des strukturgenetischen Ansatzes nach F. Oser/P. Gmünder, *Der Mensch. Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz*, Zürich 1984, setzt der Verfasser dieses Artikels voraus.

<sup>2</sup> Vgl. Oser/Gmünder, 94.

<sup>3</sup> Die folgenden Erkenntnisse basieren auf Auswertungen mehrerer semi-klinischer Interviews.

<sup>4</sup> Aus: U. Schaffer, *Beten über Worte hinaus. Mit Fotogrammen des Autors*, Stuttgart 1988, 33. Ich zitiere Schaffer, weil er es gut versteht, Gebetsverständnisse auf Stufe 2 mittels Stufe 3 zu kritisieren und anschließend die Synthese nach Stufe 4 zu formulieren. Alle drei Stufen scheinen mir in einem solchen ideellen Gleichgewicht zu sein, daß es mir eine Freude ist, die gesunde religiöse Entwicklung des Autors, so wie es der strukturgenetische Ansatz nahelegt, wiederzufinden. Das von ihm kritisierte Gebetsverständnis (These) wird von Schaffer so geschildert, daß dort die ideale Stufe 2 auftaucht; anschließend formuliert er seine Kritik (Antithese) in Stufe 3, worauf seine Synthese (seine eigene Meinung) in der

Oder:

„Mein Gebet entsteht aus Freiheit, weil ich mich Gott zuwenden will, nicht weil ich es muß. Meine Liebe ist ein Willensakt, wie auch seine Liebe zu mir eine Entscheidung ist – ich kann seine Liebe nicht fordern, so wie er meine nicht fordern kann.“<sup>5</sup>

In diesen Argumentationen zeigt sich struktural, daß die Wirkbereiche des Ultimatens und des Subjektes nicht einfach beziehungslos nebeneinander gestellt, sondern organisch parallelisiert werden. Dies geschieht, indem der Autor sich aktiv, d.h. ausschließlich von sich selbst her, auf das Ultimate hin bewegt und sich zu ihm in Beziehung setzt. *Zugleich* faßt er die beiden Wirkbereiche nicht mehr, wie in Stufe 2, zusammen, sondern scheidet sie „räumlich“ bzw. „lokalmäßig“ voneinander, indem er sie vergleichend nebeneinander plaziert. M.a.W.: Das Subjekt *setzt sich* zum Ultimatens *in Beziehung*, indem es beide Wirkbereiche *dezentralisiert*.

Dieses Dezentralisieren beinhaltet eine Suchbewegung zum Ultimatens hin, die beide Wirkbereiche in der Weise scheidet, daß das Ultimate zum subjektalen Wirkbereich beziehungslos bleibt. Die Person ist (restlos) auf das Ultimate bezogen, was (restlos) geschieden bzw. dezentralisiert ist von ihr.<sup>6</sup>

Damit fällt der Fehler in der Beschreibung des Prinzips „Deismus“ auf: Es wird nur die „Trennung“ als Strukturprinzip konstatiert, ohne gleichzeitig den aktiven Bezug (die Inbeziehungsetzung) des Subjektes zum Ultimatens hin *mit* zu berücksichtigen. Denn das Subjekt bildet hier den alleinigen konstitutiven Terminus der Beziehung zum Ultimatens.

Wegen dieser Verkennung entsteht oft der vermeintliche Eindruck, das Prinzip 'Deismus' beinhalte eine beziehungslose Parallelisierung der beiden Wirkbereiche von Ultimatens und Subjekt. Dem ist aber nicht so, denn die „Trennung“ geschieht gerade *im* (aktiven, einseitigen) Bezug des Subjektes zum Ultimatens hin.

Berücksichtigt man nun letzteres, so modifiziert sich die Sichtweise dahingehend, daß das Strukturprinzip der Stufe 3 eine *In-Beziehung*-setzung darstellt, *in der* die Bereiche des Ultimatens wie des Selbst (zugleich) *dezentralisiert* werden:

„Mein Wert liegt darin, daß ich bin. Niemand und nichts gibt mir meinen Wert, und niemand und nichts kann ihn mir nehmen. Weil ich bin, bin ich wertvoll. Das ist für mich

idealen Stufe 4 folgt. Somit wird die Wichtigkeit der Stufe 3 deutlich; ebenso ist es ein wahrhafter Beweis dafür, daß die Stufe 3 in der religiösen Entwicklung nicht übersprungen werden kann.

<sup>5</sup> *Ders.*, S. 36. Hier zeigt sich das zeichenhafte Symbolverständnis: Das Subjekt vergleicht seinen Wirkbereich mit dem des Ultimatens (vgl. Anm. 11 und 12). Der Wirkbereich des Subjektes wird nicht zum Symbol oder Gleichnis für den des Ultimatens.

<sup>6</sup> Auch im alltäglichen Leben kann eine Person sich auf eine andere beziehen, die selbst zu ihr aber beziehungs- oder teilnahmslos bleibt. Wird diese Erfahrung jedoch in ihrer Restlosigkeit und Gänze erlebt und damit zum Ultimatens hin gesetzt, so qualifiziert sich diese alltägliche Erfahrung zum religiösen Gottesbezug, der einem *Zugleich* von Beziehung und Beziehungslosigkeit besteht. Diese beiden Hinsichten, die im täglichen Leben als kontradiktorische Gegensätze erlebt werden, werden hier im Gottesbezug (auf Stufe 3-Niveau) widerspruchsfrei erlebt. Vgl. auch Anm. 9 zu *P. Knauer*.

der Weg in die Reife, in der ich Gott ein Gegenüber bin, mich dementsprechend verhalte und auch mit ihm rede.“<sup>7</sup>

## 2. Klärung der Extrempositionen „Atheismus“ und „Pantheismus“

Die vorliegende Modifikation ermöglicht es nun, die scheinbaren Verwirrungen und Widersprüche in Stufe 3 zu erhellen bzw. aufzulösen, indem Pan- wie Atheismus sich von nun an (struktural gesehen) als eine *Verformung* des Strukturprinzips der „dezentralisierenden In-Beziehungsetzung“ innerhalb der Stufe 3 zeigen:

Die pantheistisch deutende Person läßt sich faszinieren von einer Religion, die das Ultimate ins Subjekt verlegt, und zwar in dem Sinne, daß das Ultimate „Alles in Allem“, „Tiefe“ und „Grund des Seins“ ist und das Subjekt selbst „nichts ist außer dem Ultimat“.<sup>8</sup> Das Subjekt partizipiert am Ganzen des Ultimat und artikuliert den Pantheismus so, daß es die einzelnen Pole der Dimensionspaare (der religiösen Urteilsstruktur) nicht mehr dezentralisierend in Beziehung setzt, sondern sie völlig identisch sieht. Die Inbeziehungsetzung wird also restlos aktiviert, das Dezentralisieren jedoch gleichzeitig unterlassen. M.a.W.: Die Beziehung zum Ultimat gestaltet sich somit als Symbiose. Das Subjekt fühlt sich hier ganz auf ein Ultimates bezogen, ohne sich ihm gegenüber zu 'dezentralisieren'. Das Subjekt setzt seinen Bezug in der Weise, daß es sich darin voll und ganz aufhebt.

Ein Atheist dagegen artikuliert sich, indem er die Dezentralisierung radikal bejaht, ohne dabei die Inbeziehungsetzung zu aktivieren. Dies hat die völlige Trennung der beiden Wirkbereiche zur Folge.

Zusammenfassend läßt sich festhalten: Der Atheismus negiert das „Sich-in-Beziehung-setzen zum Ultimat“, während dies vom Pantheismus aktiviert wird. Umgekehrt negiert der Pantheismus die völlige Dezentralisierung (Trennung), die der Atheismus aktiviert. Ergo: Beide Denkprinzipien bilden je für sich das „umgekehrte Spiegelbild“ oder die „Negation des Anderen“. Bei der atheistischen Argumentationsform herrscht das Strukturprinzip der „völligen Dezentralisierung“ (Trennung) vor, während dagegen der Pantheismus sich des Prinzips der „absoluten Inbeziehungsetzung“ (Symbiose) bedient.

Vergleicht man nun diese Erkenntnisse mit der idealen Stufe 3, so läßt sich konstatieren, daß beide Aspekte „Dezentralisierung“ wie „Inbeziehungsetzung“ in den Wirkweisen des Begründungssystems der idealen Stufe 3 auftauchen und sich hier einander nicht ausschließen (wie beim Pan- oder Atheismus), sondern beide zugleich bestehen. Demzufolge können wir die Argumentationsstrukturen des Pan- wie Atheismus als Abweichungsformen der idealen Stufe 3 des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder begreifen; denn beim Akt des religiösen Urteilens der idealen Stufe 3 aktiviert das Subjekt das

<sup>7</sup> Ders., S. 40

<sup>8</sup> „Alles ist Energie.“

Zugleichbestehen von „Dezentralisieren“ und „In-Beziehungsetzung“, ohne daß einer der beiden Aspekte unaktiviert bleibt oder dominiert.<sup>9</sup>

Kennzeichnend ist die Erfahrung, einerseits keine direkte, konkrete Wirkung mehr vom Ultimativen wahrzunehmen, es „vertrieben“, zurückgewiesen zu haben – so wird das Ultimate außerhalb des eigenen subjektiven Wirkbereiches lokalisiert –, andererseits sich auf nichts mehr verlassen zu können, außer auf sich selbst und die Naturgesetze. Das Geschehen in der Welt wird nicht mehr vom Ultimativen ab- bzw. hergeleitet, sondern allein von der weltlichen Wirklichkeit, die (jedoch) nicht ohne Letztgültiges existiert. Dies alles korrespondiert mit der Spannung von Zugehörigkeit zum und Verlassenheit vom Ultimativen, weil seine Existenz für das Subjekt weder beweisbar noch widerlegbar ist;<sup>10</sup> es ist denknotwendig, aber im Alltag nicht mehr existentiell wichtig. Das Subjekt bezieht sich auf ein Ultimatives, welches nicht mehr konkret(-istisch) oder symbolisch wahrgenommen wird, sondern zeichenhaft.<sup>11</sup>

Erst aufgrund dieses einseitigen Bezugs des Subjektes zum Ultimativen hin wird entwicklungslogisch die Akzentuierung der Fixierung auf den Heilsplan innerhalb des Begründungssystems der Stufe 4 verständlich. Denn wie kann für einen Menschen angesichts jener Erfahrungen, die mittels Stufe 3 strukturiert sind, überhaupt die Möglichkeit bestehen, daß Gott eine Beziehung zum Menschen haben kann? Die Antwort liegt im „Wortgeschehen“ (G. Ebeling). Gott und Mensch treten durch das Wort Gottes in Beziehung zueinander, indem das Wort Gottes (der Heilsplan) dem Menschen begegnet, ihm zugesprochen wird. Danach richtet das Subjekt der Stufe 4 seine Freiheit aus.

### 3. Kontextuelle Faktoren

Die *Struktur*dynamik des religiösen Urteils der Stufe 3 wird – wie auch die anderen Stufen – durch *kontextuelle Faktoren* mitbedingt und von diesen her (mit-) bewegt. Diese Faktoren des Kontextes kann man als „Leitbegriffe“ identifizieren.

<sup>9</sup> Dieses Prinzip der „dezentralisierenden Inbeziehungsetzung“ finden wir auch innerhalb der „fundamentaltheologischen Überlegung zur Geschöpflichkeit der Welt“ bei P. Knauer, *Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie*, Bamberg 1983, 26-71, wieder. Er strukturiert und definiert damit die Geschöpflichkeit von Welt und Mensch, die besagt, daß wir restlos auf etwas bezogen sind, was restlos von uns verschieden ist (vgl. 28, 34, 36, 46, 48, 49). Deshalb kann man m.E. das gefundene Prinzip der „dezentralisierenden Inbeziehungsetzung“ auch als „Prinzip der Geschöpflichkeit“ bezeichnen. Zudem liegt darin ein religionspädagogischer Wert, denn es ist m.E. notwendig, Menschen auf Stufe 3 mit ihrer eigenen Geschöpflichkeit zu konfrontieren und diese als eine Form von einseitigem und analogem Bezug zu Gott zur Sprache zu bringen.

<sup>10</sup> G. Hartmann formuliert dies in seinem Buch: *Lebensdeutung. Theologie für die Seelsorge*, Göttingen 1993, 84, so: „'Ich bin in guten Händen' versus 'Man kann sich auf nichts mehr verlassen'.“

<sup>11</sup> 'Zeichen' besagt hier ein Hinweisen auf etwas, was vom Subjekt getrennt ist und ohne existentielle Bedeutung ist.

Sie üben eine normierende und leitende Funktion in der Strukturdynamik der religiösen Urteile aus und konkretisieren Inhalte, die beim religiösen Urteilen mitwirken.

Auf die Leitbegriffe der „Kontingenzbewältigung“ und „-begegnung“<sup>12</sup> möchte ich im Rahmen des vorliegenden Artikels hinweisen, um eine vermeintliche Verwirrung zu erhellen, die die Unsicherheit beeinhaltet, ob es sich bei der Stufe 3 überhaupt noch um eine religiöse Verarbeitung handelt oder nicht. Die Irritation in der Stufe 3 zeigt sich darin, daß das Subjekt auf Stufe-3-Niveau in zwei verschiedenen Weisen *Kontingenz(-erfahrung) transzendiert*: In der *Kontingenzbewältigung* sowie *Kontingenzbegegnung*<sup>13</sup>; beide durchdringen sich hier im Horizont der Stufe 3 nicht, sondern ergänzen einander.

Religiöses Urteil auf „Stufe-3-Niveau“ (wie auch auf jeder anderen Stufe) vollzieht sich nicht nur als eine Kontingenzbewältigung. Vielmehr stellt es im ganzen gesehen ein strukturelles bewußtes Verhalten zur Kontingenz(-erfahrung) dar, das ein Transzendieren von Kontingenz *in zwei Formen* beinhaltet.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Daneben gibt es m.E. noch andere Faktoren wie „Weltbild“, „Symbolverständnis“, „akzentgesetzte religiöse Einstellung“, „Naturverständnis“, „Gemeinschaftsverständnis“. Sie lassen sich den Stufen hypothetisch zuordnen:

Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4 und folgende
Aspekte des archaischen Weltbildes	Aspekte des positivistischen Weltbildes	Aspekte des ganzheitlichen Weltbildes
konkretistisches Verständnis (Partizipationserleben; Allverbundenheit)	Zeichenhaft vergleichendes Verständnis ('Zeichen' i.S. A. Lorenzer)	Symbol-/Gleichnishaftes Verständnis
vorwiegend 'moralische Einstellung' wenig Interesse an Sachwissen	vorwiegend 'objektivierende' Einstellung	vorwiegend 'ganzheitliche' Einstellung
akausales Naturverständnis	kausales Naturverständnis	strukturalistisches Naturverständnis
institutionelles Verständnis (Kollektiv; Wir-Gefühl)	Personalität, Selbstreflexion Selbstbestimmung ('Ich')	individuell begründetes und bestimmtes Gruppenverständnis ('Ich'-'Du'-Bezug)

<sup>13</sup> Kontingenzbewältigung ist eine Form des Umgangs mit dem Transzendieren von Kontingenz; aber sie ist nicht die alleinige und einzige Form innerhalb des religiösen Urteilens. Ergänzt wird sie durch die Kontingenzbegegnung. Beide Formen laufen parallel einer jeden Stufe des religiösen Urteils; nur sind sie bei jeder einzelnen Stufe anders aufeinander bezogen: Stufe 2 wird davon begleitet, daß Kontingenzbewältigung fast ausschließlich in der Aktivität Gottes liegt und nicht in der des Menschen, der die Kontingenzbegegnung vollzieht. In Stufe 3 stehen – wie gesagt – Kontingenzbewältigung und -begegnung in einer ergänzenden Beziehung. Stufe 4 läuft mit einer Korrelation von beiden einher (Ultimates und Mensch wirken bei der Lösung eines Problems, eines Sinndefizits aktiv korrelierend zusammen), während in Stufe 5 deutlich eine Konvergenz von beiden auftritt: in der Bewältigung taucht die Begegnung auf.

<sup>14</sup> Diese Kontingenzbegriffe lehnen sich an die Begriffsbestimmung von K. Wuchterl, Analyse und Kritik der religiösen Vernunft, Grundzüge einer paradigmbezogenen Religionsphilosophie. Bern/Stuttgart 1989, 61-193, an.

Wie schon festgestellt, betont das Subjekt der Stufe 3 die Eigenverantwortung so, daß Gott überhaupt nicht an der Problemlösung beteiligt ist. Sie geht mit einem hohen Selbstwertgefühl einher. Vorhandenes Sinndefizit (wie Krankheit, Leid, Not, Hunger, Arbeitslosigkeit...) wird durch neues Suchen nach Sinn *selbständig bewältigt*. M.a.W.: Die kontingente Situation wird von der Person bewältigt dadurch, daß sie von sich aus (!) das Sinndefizit durch Konstitution eines neuen Handlungssinnes beseitigt und damit transformiert bzw. verändert. Das Subjekt bemächtigt sich der kontingenten Situation, indem es durch seine Selbstbestimmung den Wirkungsbereich des Ultimatens *neutralisiert*<sup>15</sup>. Nun erscheint das religiöse Verhalten (auf Stufe 3) auf eine Weise, die es scheinbar auf reine Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe reduziert. Dabei tritt das Gefühl von Kontingenz in den Hintergrund, da durch die Konstitution des neuen Handlungssinns die auch emotional wahrgenommene Kontingenzerfahrung überwunden wird. Hier spielt sich Religion dann oft nur noch auf rein theoretischer und abstrakter Ebene ab.

Auf Dauer und im Ganzen gesehen bleibt es dabei aber nicht, denn die Form des Transzendierens von Kontingenz in der Kontingenzbewältigung bleibt im Akt des religiösen Urteilens innerhalb der idealen Stufe 3 nicht kontinuierlich dominant, sondern wird *zeitweise* durch die *Kontingenzenbegegnung* (die zweite Form des Transzendierens von Kontingenz), *ergänzt*: Anläßlich bestimmter Lebenswenden (wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung), unabänderlicher Situationen (wie unheilbare Krankheit, Aids) und unentrinnbaren Gegebenheiten (wie die Tatsache, daß sich niemand selbst das Leben geben kann) erlebt das Subjekt auch, daß es sogenannte *absolute Sinndefizite* gibt, die sich einem neuen Sinn entziehen und sich nicht mehr in einen neuen Handlungssinn verwandeln, sondern nur im Umgang mit dem Ultimatens durch religiöse rituelle Praxis zu sinnhaftem Tun verändern lassen. Die religiöse Person erfährt hier, daß es Sinndefizite gibt, die weder technisch, organisatorisch, politisch oder moralisch sinnvoll geändert werden können. Sie selbst nimmt die Wirkungslosigkeit ihrer Handlungen wahr, so daß ihr das vordergündige Sinndefizit jetzt als handlungsmäßig indisponibel bzw. als handlungsresistent erscheint. Denn für das Subjekt gibt es keine subjektiv eigene Kompetenzen mehr, die zu entwickeln oder zu mobilisieren wären, um das absolute Sinndefizit zu transformieren. Folge ist: Das Subjekt stellt sich auf diese Situationen so ein, daß es nicht mehr sie selbst, sondern 'nur noch' die eigene Einstellung zu ihnen ändert. Nicht die äußere kontingente Notsituation, sondern das Subjekt selbst wandelt sich, und zwar in seiner Einstellung im Bezug zum unabänderlichen Dasein. Es akzeptiert die unabänderliche Situation, indem es auf die *Botschaft*

<sup>15</sup> „Neutralisierung“ meint hier, daß ursprünglicher Inhalt der Botschaft des Ultimatens sich als nicht mehr an dieses gebunden und somit als nicht mehr unmittelbar auf das Ultimate hin gerichtet erweist. Das Subjekt steht jetzt nicht mehr unmittelbar (wie in Stufe 2) im Dienst der Ansprüche des Ultimatens, sondern in seinem eigenen Dienst der Selbstbestimmung und Freiheit.

*des Ultimatens* zurückgreift, die sich seinem eigenen Sinnentwurf entzieht. Dabei läßt sich das Ultimate als das ganz Andere erfahren. Fällt die Kontingenzenbegegnung im religiösen Urteilen der Stufe 3 weg, reduziert das Subjekt sein Transzendieren von Kontingenzen auf reine Kontingenzenbewältigung (Atheismus).